

Analysen zur Sicherheitspolitik

Herausgegeben vom Institut für Sicherheitspolitik
an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (ISPK)

Band 5

Hajo Lippke

Die Zukunft der Deutschen Marine



ISPK.org

Institut für Sicherheitspolitik der Christian Albrecht-Universität zu Kiel

PETER LANG
Internationaler Verlag der Wissenschaften

1. Einleitung

Die Rolle von Marinestreitkräften insgesamt und der Deutschen Marine im Besonderen hat sich in den vergangenen Jahren rapide geändert. Dieser Wandel vollzieht sich vor dem Hintergrund einer breiteren Entwicklung in der Außen- und Sicherheitspolitik und daraus resultierend in der Bundeswehr insgesamt. Das Ende des Ost-West-Konflikts machte eine umfassende Umorientierung auch der deutschen Streitkräfte erforderlich. Zu dem ursprünglichen Hauptaufgabengebiet der Landes- und Bündnisverteidigung sind neue Aufgaben gekommen und in den Fokus von Außen- und Sicherheitspolitik sowie militärischer Führung geraten. Krisen- und Konfliktprävention, UN-Einsätze (sowohl humanitär als auch militärisch), Einsätze „out-of-area“ und die Wahrnehmung eigener Sicherheitsinteressen rund um den Erdball werden in zunehmendem Maße zu wichtigen und teilweise bestimmenden Einsatzfaktoren.¹ Die Ausgestaltung einer derart definierten Sicherheitspolitik kann dabei unterschiedlich ausfallen. Die zunehmende Zahl von nicht-staatlichen Akteuren, ihr immer offensiveres Auftreten und „irrational“² handelnde Staaten lassen ein Abwarten und Vertrauen auf eine Selbstregulierung von Krisen und Konflikten oder ein Hoffen auf erfolgreiche Abschreckung nicht mehr zu.³ Der Einsatz von außenpolitischen Mitteln bis hin zum Einsatz der Streitkräfte soll zielgerichtet, sinnvoll und der jeweiligen Situation angemessen erfolgen. Nur so können Effizienz und Glaubwürdigkeit hergestellt werden; militärische Optionen stellen dabei nur eine mögliche Maßnahme unter vielen dar.

Die entsprechenden deutschen Vorstellungen – zusammengefasst in den Verteidigungspolitischen Richtlinien und dem Weißbuch der Bundeswehr von 2006 – sind wesentlich defensiver formuliert als beispielsweise

-
- 1 Vgl.: Mey, Holger H.: Deutsche Sicherheitspolitik 2030, Frankfurt a. M., 2001, S. 110.
 - 2 Irrational ist auch im internationalen System ein subjektiv geprägter Begriff. In diesem Fall soll als irrational gelten, wenn das Verhalten und Agieren eines Kontrahenten für westliche Akteure nicht nachvollziehbar logisch oder verantwortungsbewusst zu sein scheint. Dem zugrunde liegen oftmals eine differenzierte Sichtweise des Staatensystems und unterschiedliche Wert- und Moralvorstellungen.
 - 3 Vgl.: Krause, Joachim et al.: Wohin gehen die USA? Die neue nationale Sicherheitsstrategie der Bush-Administration; Kiel 2002, S. 7ff, insbesondere S. 9.

die Nationale Sicherheitsstrategie der USA.⁴ Dennoch weisen auch sie eindeutig in die Richtung eines zunehmend internationalen Engagements. Die inzwischen schon berühmte „Hindukusch-Rede“⁵ des damaligen Verteidigungsministers Peter Struck hat deutlich gemacht, dass mit der Ausweitung des deutschen Sicherheitshorizonts der Faktor Distanz in Zukunft eine geringere Rolle spielen wird. Die Einsatzgebiete deutscher Außen- und Sicherheitspolitik werden nicht mehr geographisch, sondern politisch definiert: Orte, von denen Gefahren für Deutschland und für die Stabilität des bestehenden weltpolitischen Systems drohen, können in Zukunft mit großer Wahrscheinlichkeit auch zu Einsatzgebieten der Bundeswehr werden, die dort Krisenprävention bzw. Krisenbewältigung betreibt. Zukünftig werden also in stärkerem Maße militärische Interventionen⁶ stattfinden, die entweder krisenpräventiv, konflikt-eindämmend oder -beendigend wirken oder einen Waffenstillstand stabilisieren sollen.

Damit verändern sich auch Aufgabenspektrum und Anforderungsprofil für die Bundeswehr, die eine breite Palette an Fähigkeiten offerieren soll und will, die von der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik nur noch entsprechend abgerufen werden müssen. War zu Zeiten des Ost-West-Konfliktes das Aufgaben- und Einsatzgebiet der deutschen Streitkräfte fest umrissen und auf eine rein defensive Verteidigung des NATO-Bündnisses ausgelegt, haben sich nun die Umstände bedeutend gewandelt. Die zukünftigen Einsätze werden sich „weder hinsichtlich ihrer Intensität noch geographisch eingrenzen lassen“;⁷ eine Erkenntnis, für deren Realisierung deutsche Öffentlichkeit und Politik viele Jahre gebraucht haben.

Dies führt auch zu Veränderungen innerhalb der Bundeswehr. In der Öffentlichkeit wird dabei entweder die Bundeswehr im Allgemeinen oder nur das Heer im Besonderen als in einem Wandlungsprozess befindlich wahrgenommen – gemeinhin umschrieben als „Transformation“.

4 Siehe: BMVg: Verteidigungspolitische Richtlinien, S. 9; im Folgenden zitiert als: BMVg: VPR.

5 Anlässlich einer Pressekonferenz am 5.12.2002 zum Thema „Reform der Bundeswehr“.

6 Gemeint sind hierbei vor allem Operationen, die außerhalb des geographischen Gebietes der NATO liegen und aufgrund der dafür erforderlichen Überwindung von Distanzen Expeditionscharakter haben.

7 BMVg: VPR, S. 9.

Dieser Wandlungsprozess beinhaltet insbesondere die Fähigkeit der Bundeswehr, zukünftig nicht nur defensiv in der Landesverteidigung agieren, sondern offensiv das gesamte Spektrum an Einsatzmöglichkeiten durchführen zu können – von friedenserhaltenden über friedens-erzwingende Einsätzen bis zu ausgewachsenen Kampfaufträgen. Zwar ist das Heer durch die neuen Aufgabenbereiche den stärksten Veränderungen ausgesetzt (von der defensiv orientierten Panzerarmee zur global einsetzbaren mobilen Eingreiftruppe), doch auch die anderen Teilstreitkräfte müssen sich den neuen Gegebenheiten anpassen.

Die Rolle von Seestreitkräften hat sich auf dem strategischen Sektor schon seit Jahrzehnten verändert. Das klassische Verständnis einer Seeschlachten austragenden Kriegsflotte ist nicht mehr zeitgemäß, das letzte Seegefecht zwischen zwei feindlichen Gruppen von bewaffneten Kriegsschiffen, das diese Bezeichnung auch verdient hat, war wohl die Schlacht im Skagerrak im Sommer 1916. Seitdem beschränkten sich maritime Gefechte mehr oder weniger auf Scharmützel bzw. die Heranbringung von Marineflugzeugen mittels Flugzeugträgern, so dass die „Seeschlacht“ die Form eines Luftkampfes und Bomberkrieges annahm. Schon hier wird deutlich, dass die Rolle der Marine sich im Wesentlichen von einer aktiven Kampfeinheit zu einer Unterstützungseinheit für Operationen zu Land und in der Luft gewandelt hat. Seemacht stellt keinen Entscheidungsfaktor mehr da, kann aber militärische Entscheidungen ermöglichen. Besonders in der aktuelleren US-amerikanischen Debatte ist zu erkennen, dass der Marine vor allem die Rolle zukommt, kampfunterstützend zu wirken. In der Marinedoktrin „Forward... From the Sea“ wird deutlich, dass die US-Navy vor allem zwei Dinge leisten soll: den Nachschub an Kriegsmaterial über sichere Seewege sichern, und seegestützte, auf Landziele wirkende Feuerkraft zum Einsatz bringen.⁸ Die Entwürfe für Einheiten wie den DD(X)-Zerstörer und den CG(X)-Kreuzer⁹, die

8 Siehe: Department of the Navy: Forward ...from the Sea; Washington 1999; sowie: Barnett, Roger W.: Naval Power for a new American Century, <http://www.nwc.navy.mil/press/review/2002/winter/art3-w02.htm>, 3.12.2003; im Folgenden zitiert als: Barnett: Naval Power; und: Stehr, Michael: Seapower 21 – Rückgrat der National Security Strategy der USA; in: Marineforum 7/8 2003, S. 4-8.

9 Bei den DD(X) und CG(X) Entwürfen handelt es sich um Kriegsschiffe, die als zukünftige Kampfeinheiten die heutigen Aufgaben der Kreuzer wie der CG-47 (Ticonderoga-Klasse) übernehmen bzw. das Rückgrat der zukünftigen Zerstörerflotte der US-Navy bilden sollen. Siehe dazu unter anderem: Kahre, Thilo et

prinzipiell nichts anderes sind als schwimmende Startplattformen für Marschflugkörper, unterstreichen dies.

Ebenfalls deutlich wird der aktuelle Trend weg von der hohen See hinein in die feindlichen Küstengewässer. Dies ist möglich, weil den technisch überlegenen westlichen Marinen, allen voran der US-Navy, zur Zeit kein Gegner gegenübersteht, der ein Gefecht auf hoher See erfolgreich gegen sie bestehen könnte. Daher verlagert sich das Operationsgebiet der Seestreitkräfte näher an den Gegner heran, in den Bereich der Küste. Die ursprüngliche Aufgabe, die so genannte Kontrolle der hohen See zu erreichen, ist heute fast selbstverständliche Operationsgrundlage. Niemand macht zur Zeit den überlegenen Marinen den „Hoheitsanspruch“ über das Operationsgebiet „Hohe See“ streitig. Diese Annäherung an feindliches Territorium geht über das Konzept der Machtprojektion hinaus. Die „Power Projection“ wurde bislang mit starken Kampfverbänden in Verbindung mit seegestützten Marinefliegern ausgeführt, oftmals über größere Entfernungen, um den agierenden Kampfverband zu schützen und offensive Operationen durchzuführen. Mit den Konzepten zur „Offensive Littoral Warfare“ wird dagegen das Operationsgebiet von der hohen See in direkte Küstennähe verlegt. Im Gegenzug orientieren sich potentielle Gegner an der Strategie der „Defensive Littoral Warfare“ und agieren mit kleinen Schnellbooten, Küstenschutzeinheiten, U-Booten, Minen sowie landgestützten Schiffsabwehrwaffen und Flugzeugen. Damit wird die effektive Kampfzone für Marinekriegführung von der Weite der „Hohen See“ auf einen schmalen Streifen entlang der Küste komprimiert.¹⁰

Es wird deutlich, dass die See kaum noch als Kampfzone, sondern vielmehr als Aufmarschgebiet definiert wird. Das Gefecht der Seestreitkräfte verlagert sich mehr und mehr in Richtung Festland. Interessant hierzu die Argumentation von Roger W. Barnett: Er definiert den so genannten „Access“ – den Zugang zum Gegner – als wichtiges Ziel. Gemeint ist damit die Fähigkeit, den Feind aufzuspüren, zu lokalisieren, verfolgen, be-

al.: DD(X) Programm der US-Navy; in: Soldat und Technik 3/2004 S. 48-53; bzw. <http://www.capitol.northgrum.com/programs/ddx.html>, 2.3.2004 und <http://www.globalsecurity.org/military/systems/ship/cg-21.htm>, 25.9.2007.

10 Eine ausführliche Darstellung der Bedrohungslage im Küstenvorfeld findet sich in: Posen, Barry R.: Command of the Commons; in: International Security, Summer 2003, S. 5-46, insbesondere S. 36ff.

kämpfen und zerstören zu können.¹¹ Um dieses kontinuierliche Gefecht aufrechterhalten zu können, muss die Distanz zum Gegner möglichst weit¹² verringert werden – und damit wird die „*Littoral Warfare*“ zur Notwendigkeit. Ähnlich argumentiert der ehemalige Inspekteur der Deutschen Marine, Lutz Feldt: „Die Marine [muss] – und dies ist künftig der wahrscheinlichste Wirkraum – in den Randmeeren und Gewässern potentieller Krisenstaaten [...] durchsetzungs- und überlebensfähig [...] operieren können.“¹³ Auch er sieht die Notwendigkeit des Ausbaus der Fähigkeiten der Marine zum strategischen Seetransport und der Waffenwirkung von See nach Land.¹⁴ Eine Planungsgrundlage für die zukünftige Nutzung des Seeraumes hat die Marine 2007 mit dem Konzept „Basis See“¹⁵ entworfen.

Die Aufgabe der Sicherung der Seewege hat sich ebenfalls verändert. Grund ist die Änderung der Bedrohung: Mit dem Ende des Ost-West-Konfliktes endete auch das Seekriegs-Szenario, das eine moderne Variante der „Atlantik“- und „Konvoischlachten“ des Zweiten Weltkrieges gewesen wäre. Die benötigten Nachschubgüter für den im Ernstfall in Europa erwarteten Bodenkrieg zwischen NATO und Warschauer Pakt wären hauptsächlich vom amerikanischen Kontinent auf dem Seeweg herangeschafft worden. Die Flotten des Warschauer Pakts hätten mit starken U-Bootkräften und Langstreckenbomben versucht, diese Verbindungen zu unterbrechen. Aufgaben der NATO-Seestreitkräfte waren daher vor allem U-Bootbekämpfung, Seeüberwachung gegen Luft- und Seeziele sowie offensive Operationen im Nordatlantik gegen Stützpunkte der Roten Flotte.

11 Vgl.: Barnett: *Naval Power*.

12 Eingeschränkt wird diese Nähe nur durch die Bemühung, außerhalb der Wirkungsreichweite der gegnerischen Waffen zu bleiben. Durch entsprechende „Stealth“-Maßnahmen ist es beispielsweise möglich, die gegnerische Sensorreichweite so einzuschränken, dass man relativ dicht am Gegner operieren kann, ohne entdeckt zu werden und sich damit seiner Waffenwirkung aussetzen.

13 Feldt, Lutz: *Zukunftsperspektiven der Deutschen Marine*; in: *Europäische Sicherheit* 9/2003, S. 30; im Folgenden zitiert als: Feldt: *Zukunftsperspektiven*.

14 Ebd.

15 Schneiderhan, Wolfgang: *Konzeptionelle Grundvorstellungen „Die See als Basis für streitkräftegemeinsame Operationen – Basis See“*; Berlin 2007; im Folgenden zitiert als: Schneiderhan: *Basis See*.

Heute ist die Bedrohung der Seewege eine andere. Im Gegensatz zum oben genannten Szenario ist sie zwar geringer und kaum lebensbedrohlich, dafür aber permanent. Terroristische Angriffe und Piraterie gefährden die internationale Handelsschifffahrt und damit nadelstichtartig den Welthandel – nicht zu besonderen Krisenzeiten, sondern jederzeit. Als Antwort darauf werden keine schwer bewaffneten Kampfgruppen benötigt, sondern kontinuierliche Patrouillentätigkeit kleiner, leicht bewaffneter Schiffseinheiten. Besonders die Fähigkeit zur weitreichenden Aufklärung und Informationsgewinnung wird dabei eine starke Rolle spielen. Aufgrund ihrer wirtschaftlichen und geographischen Charakteristika ist die Bundesrepublik Deutschland in hohem Maße vom Exporthandel und dem Rohstoffimport abhängig.¹⁶ Trotz der kontinentalen Lage wird ein Großteil dieses Handelsvolumens über den internationalen Seeverkehr abgewickelt, so dass sich eine gewisse Abhängigkeit von sicheren Seeverbindungen ergibt – diese Verbindungen müssen unter Umständen auch durch die Deutsche Marine gesichert werden.¹⁷

Die Marine ist für die derzeitigen Herausforderungen insofern gut vorbereitet, als die geforderten Fähigkeiten wie Interoperabilität mit anderen Bündnispartnern, hohe Mobilität, weltweite Einsatzfähigkeit und Einsatz außerhalb des Heimatlandes von vornherein zum Fähigkeitspektrum einer Seestreitkraft gehören.¹⁸ Die Deutsche Marine stellt hier

16 Zahlen und Fakten liefert unter anderem: Flottenkommando der Marine (Hrsg.): Fakten und Zahlen zur maritimen Abhängigkeit der Bundesrepublik Deutschland; jeweiliger Jahresbericht, Glücksburg; im Folgenden zitiert als: Flottenkommando: Jahresbericht.

17 Eine andere traditionelle Aufgabe der Seestreitkräfte lebt wieder auf: der Schutz der Heimatküste. Vor allem in den USA ist dieses Aufgabengebiet besonders nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 und dem damit beginnenden Kampf gegen den Terror in den Fokus geraten. Vorherige Heimatschutzkonzepte gingen Hand in Hand mit der so genannten TMD – *Theater Missile Defence*: Schiffe der US-Navy sollten mit weitreichenden Sensoren und Raketen zur Abwehr von ballistischen Raketen ausgerüstet werden. Die Ursprungsidee war die, dass mit diesen Schiffen die eigenen Streitkräfte in einem Krisengebiet geschützt bzw. ballistische Raketenangriffe gegen das Heimatland bereits in der Startphase abgefangen werden sollten. Nun aber sieht sich die US-Administration einer weitgehenden Gefahr durch Schmuggel und Terroranschläge vor der eigenen Küste ausgesetzt. Diese vor allem aus Kontrolle und Überwachung bestehende Aufgabe wird hauptsächlich von der Coast Guard übernommen, ist aber dermaßen aufwändig, dass sich auch Einheiten der US-Navy daran beteiligen.

18 Vgl.: Feldt: Zukunftsperspektiven, S. 26.

keine Ausnahme dar, wenngleich ihre defensive Prägung durch die vergangenen Dekaden in Ansätzen weiterhin bemerkbar geblieben ist. Sie kann daher auf Erfahrungen und Fähigkeiten zurückgreifen, die die anderen Teilstreitkräfte, insbesondere das Heer, in dieser Form noch nicht besitzen. Damit können Erfahrungen der Marine exemplarisch für die zukünftige Gestaltung der Bundeswehr genutzt werden.

Die Marine erfährt auch deshalb eine Neudefinition ihrer Rolle, weil bei geeigneter geographischer Lage des Einsatzgebietes die Seestreitkräfte bei den heute gefragten Operationsformen die Hauptlast in den jeweiligen Anfangsphasen zu tragen haben, da sie die Grundlagen für eine militärische Operation durch Transport, Feuerschutz und Unterstützung bieten. Mit der globalen Erweiterung des Einsatzgebietes der Bundeswehr ist die Marine diejenige Teilstreitkraft, die neben der Luftwaffe als erste in unmittelbarer Nähe des Einsatzortes eintreffen und einsatzbereit sein kann (bzw. muss).¹⁹ Zu Recht gelten die Weltmeere als „einzigartiges Aufmarsch-, Positionierungs- und Operationsgebiet [...], die für die Aufgaben Krisenmanagement und Konfliktverhütung im Rahmen einer präventiv angelegten Sicherheits- und Verteidigungspolitik besondere Möglichkeiten bieten“²⁰. Die sich damit eröffnenden Chancen für Sicherheitspolitik und Einfluss in der Welt können schnell verspielt werden, wenn man die strategischen und technologischen Entwicklungen in der maritimen Kriegführung verpasst. Inwiefern die Deutsche Marine eine wesentliche Rolle in dieser sich verändernden Zukunft spielen kann und wird, soll in dieser Arbeit geklärt werden.

Trotz des genannten Wandels der politischen und strategischen Rahmenbedingungen sowie umfassenden Neuerungen auf technischem Gebiet bleibt aber eine Zahl von Faktoren mitbestimmend in der modernen Kriegsführung, die als „klassisch“ bezeichnet werden können. Die Geographie des Einsatzgebietes, Interesse des handelnden Staates und perzipierte Bedrohungslage haben ebenso Einfluss wie die Zahl und Qualität von Bündnissen, die Verfügbarkeit von Technologie und finanziellen

19 Der Vorteil der Marine liegt gegenüber der Luftwaffe darin, dass sie für einen gewissen Zeitraum ohne Unterstützung eigenständig operieren kann (sie braucht keine vorgeschobenen Basen oder Bodenpersonal). Dafür ist die Luftwaffe in der Lage, innerhalb von wenigen Stunden einen Einsatz zu fliegen und außerdem nicht so geographisch eingegrenzt wie die Marine.

20 Feldt: Zukunftsperspektiven, S. 25.

Mitteln sowie die gesellschaftliche Akzeptanz, zu gewaltsamen Mitteln in einem Konflikt zu greifen. Daher sollen auch diese oben genannten Faktoren auf ihre verschiedenen Einflüsse auf die zukünftige maritime Fähigkeit der Bundeswehr untersucht werden.

Aus den geschilderten Entwicklungen resultieren also die folgenden zentralen Fragestellungen:

- Welche Herausforderungen muss die Deutsche Marine in den kommenden Jahren erwarten und bewältigen können?
- Welche Veränderungen in Strategie, Struktur und Rüstung müssen vorgenommen werden, um die Marine zukunftsfähig zu machen?

Diese Leitfragen werden in Kapitel 1.2. in Bezug auf die einzelnen Kapitel konkretisiert.

1.1. Methodik

Der Ansatz dieser Arbeit ist policy-orientiert, die Analyse bezieht sich folglich nur auf den Themenkomplex Sicherheitspolitik und insbesondere dessen maritime Komponente und nicht beispielsweise auf das politische System der BRD insgesamt. Die „Politikfeldanalyse fokussiert [...] auf politische Entscheidungen und deren Umsetzung in konkreten Handlungszusammenhängen unter Berücksichtigung der situativen oder strukturellen Voraussetzung und Determinanten.“²¹ Ziel ist es, „Kräfte, Einflüsse und Bedingungen zu untersuchen“²², die für die Entscheidungen und Umsetzungen von politischen Prozessen verantwortlich sind. Zudem wird insofern ein anwendungsorientierter Ansatz gewählt, als ausgehend von den derzeitigen Fähigkeiten und bisherigen Erfahrungen einerseits und den Zielen, die die zukünftigen Marine-streitkräfte der Bundeswehr erreichen sollen, andererseits notwendige Schritte zu deren Realisierung benannt werden.

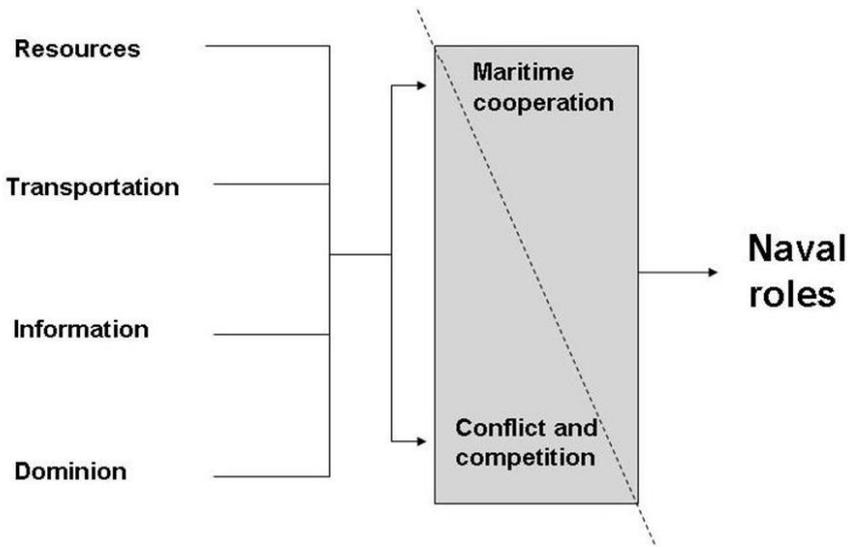
21 Schneider, Wolfgang/Janning, Frank: Politikfeldanalyse. Akteure, Diskurse und Netzwerke in der öffentlichen Politik; Wiesbaden 2006, S. 11.

22 Ebda., S. 17.

Als theoretisches Modell für die Analyse wurde das Modell „Four attributes of the Sea“ von Geoffrey Till gewählt. Dieses besagt, dass Marine-streitkräfte vier grundlegende Funktionen zu erfüllen haben:

- *Transportation* – die Sicherung internationaler Transportwege
- *Resources* – den Schutz von maritimen Ressourcenquellen
- *Information* – den Austausch und die Gewinnung von Informa-tionen
- *Dominion* – die Herrschaft²³ bzw. Kontrolle über zum eigenen Territorium gehörende oder strategisch wichtige Seegebiete.

Abbildung 1.1.: Die vier Funktionen von Marinestreitkräften



Quelle: Till, Geoffrey: *Seapower – A Guide for the Twenty-First Century*; London 2004, S. 7.

Diese vier Funktionen können sich in ihren Randbereichen miteinander vermischen. Sie führen zu einer internationalen Interaktionsspanne, die

23 Herrschaft bezieht sich in diesem Fall vor allem auf die Fähigkeit zur militärischen Machtausübung bzw. Dominanz; vgl: Till, Geoffrey: *Seapower – A Guide for the Twenty-First Century*; London 2004, S. 15ff; im Folgenden zitiert als: Till: *Seapower*.

von maritimer Kooperation auf der einen Seite bis zum Wettbewerb bzw. Konflikt auf der anderen Seite reicht. In diesem Spannungsfeld definiert sich die maritime Rolle, die ein Akteur in diesem System einnimmt.

Geoffrey Till hat mit diesem Modell einen universellen Theorieansatz zur Relevanz des Meeres angefertigt, dessen Bedeutung man angesichts moderner Entwicklungen allerdings teilweise begrenzen muss. So ist die Eigenschaft der See als Gebiet des Informationsaustausches einzuschränken; während früher Reisen über das Meer dem Erfahrungs- und Informationsaustausch dienten, haben inzwischen moderne Kommunikationsmittel diese Funktion vollständig übernommen. Auch das Streben nach Informationen, das während des Mittelalters zur Entdeckung ganzer Kontinente und neuer strategisch nutzbarer Seewege führte,²⁴ ist heute weitgehend auf die Themenfelder der Ozeanographie, Biologie usw. beschränkt und damit von weitaus geringerer strategischer und politischer Bedeutung als zu Zeiten der großen Entdecker und kolonialen Landnahme.

Als Transportweg, Ressourcenquelle und Herrschaftsgebiet hat die See aber ihre Bedeutung in keiner Weise eingebüßt, sondern ist hier weiterhin ein maßgeblicher Faktor. Angesichts globaler Wirtschaftsbeziehungen und Rohstoffabhängigkeiten ist der Seetransport von Gütern entscheidend für die Prosperität der Weltwirtschaft – 95 Prozent des Ferngütertransports werden über See abgewickelt²⁵ – und stellt sogar in ausgewählten Seegebieten (Straße von Hormuz, Straße von Malakka, Horn von Afrika) eine Achillesferse für die energiehungrigen Wirtschaftsnationen dar. Angesichts der absehbaren Erschöpfung der auf dem Festland angezapften Rohstoffquellen, insbesondere der dort vorhandenen Öl- und Gasvorräte, bekommen Offshore-Fördergebiete von Rohstoffen eine neue Bedeutung für die Befriedigung der weltweiten Energienachfrage. Neben Öl und Gas bietet der Meeresboden wichtige Ressourcen wie beispielsweise Erz, Mangan und Phosphorit. Als Herrschaftsgebiet bietet das Meer vor allem die Möglichkeit, als „militärische Rollbahn“ Truppen und Material zu einem Einsatzort zu bringen oder als Operationsgebiet

24 Vgl.: Till: *Seapower*, S. 14f.

25 Siehe: Flottenkommando: *Jahresbericht 2007*, S. 6.

für Marinekräfte zu dienen, die vom Küstenseestreifen aus in das Landesinnere wirken können.

Dieses Modell steht seit jeher unter dem Einfluss der globalen Sicherheitslage, wobei die unterschiedlichen Bereiche auch unterschiedlichen internationalen Theoriemodellen unterworfen waren. Während der Blockkonfrontation unterlagen gerade die Bereiche der Ressourcengewinnung und der Herrschaft auf See dem neorealistischen Modell, insbesondere dem Ansatz des „Nullsummenspiels“, der besagt, dass der Gewinn der einen Seite einen Verlust der anderen bedeutet. Grundlage ist das Streben der Staaten, in diesem Falle der Staatenblöcke der NATO auf der einen und des Warschauer Pakts auf der anderen Seite, nach Sicherheit und Unabhängigkeit. Der Bereich des Transportweges lässt sich nur indirekt mit diesem Theorieansatz, der hier nicht weiter ausgeführt werden soll, in Verbindung bringen.²⁶

Mit dem Ende der Blockkonfrontation änderte sich das Umfeld für das Modell dieser vier Eigenschaften. Die theoretischen Analysen dieser globalen Entwicklung sind vielfältig, als Vertreter dieser Debatte sei dabei auf Wissenschaftler wie Colin S. Gray, Herfried Münkler, Martin Van Creveld oder Thomas X. Hammes sowie ihre jeweiligen Werke²⁷ verwiesen, die an dieser Stelle nicht eigens behandelt werden sollen. Entscheidend ist, dass die nach dem Ende des Ost-West-Konflikts dominant gewordene „neue“ Form, Konflikte militärisch zu führen, auch zu völlig neuen Bedrohungen und Herausforderungen führte, insbesondere für die traditionell aufgestellten und ausgerüsteten Streitkräfte. Als Antwort auf diese Herausforderungen waren neue Formen der strategischen Reaktion, der strukturellen Organisation und Operationsweise von Streitkräften, auch von Marinestreitkräften, erforderlich.

26 Nämlich wenn man den Transportweg unter dem Aspekt wirtschaftlicher Prosperität betrachtet und aus der logischen Kette Handel -> steigende Wirtschaftskraft -> steigende Wirtschaftsmacht -> ggf. positive Effekte auf militärische Fähigkeiten und daraus folgend Zugewinn von Macht im Weber'schen Sinne, wiederum ein Nullsummenspielszenario herleitet.

27 Gray: *Modern Strategy*; Münkler, Herfried: *Die neuen Kriege*; Reinbek 2002; im Folgenden zitiert als: Münkler: *Neue Kriege*; Creveld, Martin Van: *Die Zukunft des Krieges*; München 1998; Hammes, Thomas X.: *The Sling and the Stone*; Minneapolis 2006.

Der Weg der Veränderung ist die Transformation, die schrittweise und kontinuierliche Anpassung an sich ebenfalls kontinuierlich verändernde strategische und taktische Herausforderungen. Als zweiter und ergänzender Ansatz wird daher derjenige der „Transformation der Streitkräfte“ gewählt.

Die Streitkräfte sind in einem Transformationsprozess begriffen, der sich von den ebenfalls häufig gebrauchten Begriffen „Strategiewechsel“ oder „Modernisierung“ vor allem durch seine Dauerhaftigkeit unterscheidet. Elmar Wiesendahl spricht von Transformation als „rasche Anpassung an gewandelte Rahmenbedingungen“²⁸. Eine präzise, allgemein anerkannte Definition steht dagegen noch aus. So erscheint es konsequent, wenn der britische Autor Michael Codner den Begriff der „Transformation“ als problematisch, wenigstens im Gebrauch der britischen Strategieforschung, bezeichnet:

„The word ‚transformation‘ does not sit easily in the British vocabulary of military activity. [...] It is not a useful analytic term partly because it is currently being used as a catch-all for several processes and objectives of adaptation to an evolving strategic environment and of exploiting opportunities of new technology.“²⁹

Dieser Kritik liegt vor allem die Tatsache zugrunde, dass ohne tiefere Reflexion in Europa der US-amerikanische Begriff „transformation“ einfach übernommen wird, obwohl er – in der US-amerikanischen Strategiedebatte – vor allem mit dem Begriff der „Revolution in Military Affairs“ gleichgesetzt wird,³⁰ also die technologische Entwicklung in der Kriegsführung beschreibt. Damit ist aber primär der Einsatz von „mo-

28 Wiesendahl, Elmar: Eliten in Zeiten des gesellschaftlichen Umbruchs – Eine Einführung; in: Wiesendahl, Elmar (Hrsg.): Eliten in der Transformation von Gesellschaft und Bundeswehr; Paderborn 2007, S. 7-29, S. 23.

29 Codner, Michael: Transformation: The Pursuit of Catalysis – A British View; in: Schreer, Benjamin/Whitlock, Eugene (Hrsg.): Divergent Perspectives on Military Transformation; Berlin 2005, S. 12-19, S. 12; im Folgenden zitiert als: Codner: Transformation.

30 Siehe: Helmig, Jan/Schörnig, Niklas: Die Transformation der Streitkräfte im 21. Jahrhundert – eine kritische Bestandsaufnahme; in: Dies. (Hrsg.): Die Transformation der Streitkräfte im 21. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 2008, S. 11-31, S. 12; im Folgenden zitiert als: Helmig/Schörnig: Transformation.

dernster Hochtechnologie und Kommunikationselektronik und darauf angepassten Konzepten der Kriegsführung“ beschrieben.³¹

Nach Douglas A. Macgregor ist Transformation „change in the structure of command, control, training, readiness, doctrine, and organization for combat“.³² In dieser Definition fehlt aber ein essentieller Bestandteil des Transformationsbegriffs, der in der Sicherheitspolitik verwendet wird: Natürlich beinhaltet Transformation Strategiewechsel, Anpassung an neue Rahmenbedingungen und Modernisierung – aber eine Transformation ist nie abgeschlossen, kennt keine Endpunkte, selbst die Definition von Zielen ist schwierig und höchstens durch das Erreichen von Zwischenzielen möglich. „Der wesentliche Unterschied zu den bisherigen Reformen liegt in dem Aspekt des fortlaufenden Prozesses der Transformation.“³³ Dieser Dauerzustand, der „ohne Ende“ zu sein scheint, ist es auch, der den Angehörigen der Streitkräfte ihre Aufgabe erschwert. Der kontinuierliche Zwang zur Anpassung, Neuausrichtung und Veränderung ist eine ständige Herausforderung, die es erfordert, jedes erreichte Ergebnis einer neuerlichen Überprüfung zu unterziehen und früher oder später neue Veränderungen und Verbesserungen vorzunehmen. Dieser Prozess ist auch eine Herausforderung für jede Planung, denn: „Organisations- und Strukturplanungen streben aber nach so etwas wie einem Endzeitpunkt, selbst wenn dieser nur ein Zwischenergebnis darstellen soll.“³⁴

Michael Codner listet einige Punkte auf, die vor allem für die NATO und ihre Angehörigen eine Rolle spielen und damit für die vorliegende Analyse einen geeigneten, anwendbaren Rahmen darstellen: „For NATO [...] it could be said to include:

- a shift in principal focus from common defence to expeditionary operations and the new roles that are implied;

31 Helmig/Schörnig: Transformation, S. 12.

32 Macgregor, Douglas A.: Transforming Jointly; in: Binnendijk, Hans (Hrsg.): Transforming America's Military; Washington 2002, S. 219-230, S. 219.

33 Wollny, Thomas: Militärische Struktur- und Organisationsplanung; in: Gerhard, Wilfried/Reeb, Hans-Joachim (Hrsg.): Transformation der Streitkräfte im Kontext sicherheitspolitischer, gesellschaftlicher und organisatorischer Veränderungen; Bremen 2007, S. 96-102, S. 96; im Folgenden zitiert als: Wollny: Organisationsplanung.

34 Wollny: Organisationsplanung, S. 96.

- development of the right capabilities for military operations in the evolving strategic environment including agile, deployable forces with good situational awareness and precision weaponry;
- adoption of Network Enabled Capability (NEC) to generate the most efficient, flexible and responsive forces that technology will allow and as importantly, to develop and sustain interoperability with the U.S.;
- development of common doctrine for integrated use of these capabilities in the context of coalition expeditionary operations not only for sustained high intensity combat but also for stabilisation and reconstruction."³⁵

Grundsätzlich problematisch ist, dass, wie oben bereits angeklungen, die Transformation selbst in zwei unterschiedlichen Richtungen interpretiert werden kann:³⁶ Zum einen wird mit diesem Begriff die Strukturveränderung innerhalb einer Organisation, hier der Bundeswehr, beschrieben. Insbesondere für die Bundeswehr ist diese Form der Transformation stark prägend, da die Umgestaltung in der Tat in großem Umfang Strukturen verändert. Zu nennen ist hier vor allem die Einteilung der Bundeswehreinheiten in die Kategorien Eingreifkräfte, Stabilisierungskräfte und Unterstützungskräfte sowie bei der Marine die Umstrukturierung in die Einsatzflottillen; aber vor allem die Neuorientierung in den Bereichen Einsatz, Strategie und Doktrin.

Parallel dazu erfolgt zum anderen die Transformation als Ausrüstungsveränderung und entsprechend angepasste Kriegsführung in der Bundeswehr. Die Nutzung moderner Technologien für die Aufklärung, die Einsatzkoordination und den Waffeneinsatz ist, wie erwähnt, auch unter dem amerikanisch-geprägten Begriff *Revolution in Military Affairs*³⁷ bekannt und beinhaltet vorwiegend die technologische Seite der Transformation.

Die Verteidigungspolitischen Richtlinien von 2003 fassen deshalb beide Transformationsbegriffe folgendermaßen zusammen:

35 Codner: Transformation, S. 14.

36 Siehe: Helmig/Schörnig: Transformation, S. 11ff.

37 Siehe: Ebda., S. 12ff; sowie für die US-Streitkräfte: Fitschen, Patrick: Die Transformation der US-Streitkräfte; Frankfurt a.M. 2007.

- die fortwährende Anpassung der Fähigkeiten an Sicherheitsbedrohungen
- die Reaktion auf neue militärische Erfordernisse
- die konsequente Nutzung von technologischen Neuerungen
- die Integration und Vernetzung von Konzepten, Ausbildung, Material und Technologien.³⁸

Ziel des Prozesses ist es, die Einsatzfähigkeit der Bundeswehr anzupassen und zu gewährleisten: „Transformation ist die Gestaltung eines fortlaufenden, vorausschauenden Anpassungsprozesses an sich ändernde Rahmenbedingungen, um die Wirksamkeit der Bundeswehr im Einsatz zu erhöhen und auf Dauer zu erhalten.“³⁹ Da diese Definition einerseits sehr umfassend ist und andererseits bereits Anwendung für die Transformationsprozesse in der Bundeswehr und den Teilstreitkräften Anwendung findet, soll sie in dieser Arbeit als finale Definition angewendet werden.

Die Transformation wird dabei durch die folgenden Eckpunkte positiv gestaltet:

- die perzipierte Bedrohungslage, auf die die Streitkräfte reagieren sollen,
- die politische Schwerpunktsetzung in der verteidigungs- und sicherheitspolitischen Ausrichtung und hinsichtlich der Streitkräfte, basierend auf dieser perzipierten Bedrohungslage,
- die technischen Möglichkeiten zur Reaktion auf Bedrohungslagen und zur Erfüllung der verteidigungspolitischen Vorgaben.

Eingrenzende („negativ gestaltende“) Eckpunkte sind dagegen:

- die verfügbaren Ressourcen im Hinblick auf finanzielle Mittel, technische Möglichkeiten und Personalentwicklung innerhalb der Streitkräfte,
- die verteidigungspolitische Schwerpunktsetzung für die Struktur, Ausrichtung und Ausrüstung der Streitkräfte,
- Traditionen und organisationsinterne Friktionen,
- die technischen Möglichkeiten zur Reaktion auf Bedrohungslagen und zur Erfüllung der verteidigungspolitischen Vorgaben.

38 Vgl.: BMVg: VPR.

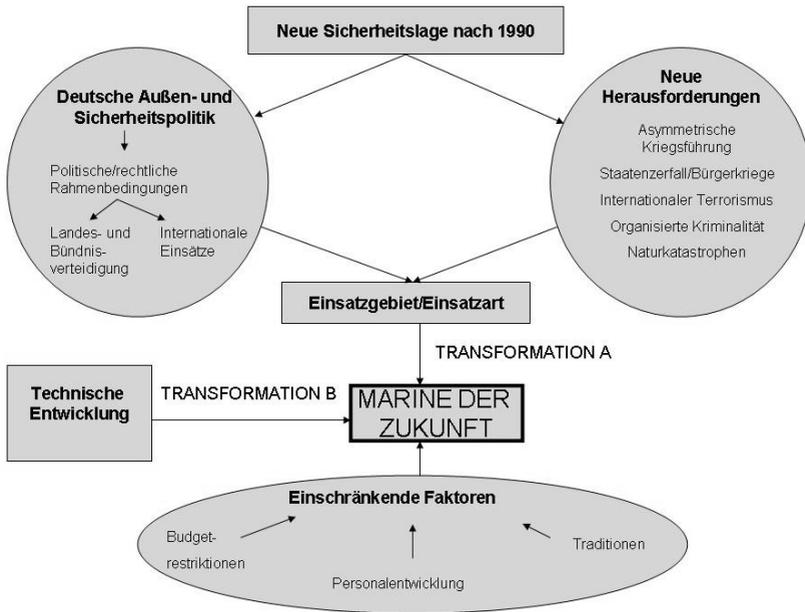
39 BMVg: Grundzüge der Konzeption der Bundeswehr; Berlin 2004, S. 14; im Folgenden zitiert als: BMVg: Konzeption.

Bei der zugrundeliegenden Analyse bestehen also vor allem zwei übergeordnete Determinanten, die das zukünftige Bild und die Ausprägung der Deutschen Marine beeinflussen: Zum einen die Notwendigkeiten und Möglichkeiten sowohl politischer, strategischer als auch technischer Natur, zum anderen die Einschränkungen in diesen Bereichen, zuzüglich der Begrenzung der nutzbaren Ressourcen, insbesondere der Finanzmittel. Das Profil der zukünftigen Marine bewegt sich also in einem Spannungsfeld aus steigenden Anforderungen einerseits und begrenzt verfügbaren Mitteln andererseits. Dass dabei dieselben Faktoren sowohl auf der einen als auch der anderen Seite ins Gewicht fallen, macht deutlich, wie sensibel die „Stellräder“ in diesem System sind, die je nach Drehrichtung äußerst unterschiedliche Ergebnisse zur Folge haben können. Die politische Schwerpunktsetzung ist ein besonders entscheidender Faktor, denn hier wird letztendlich entschieden, ob die Streitkräfte in einem konkreten Szenario zum Einsatz kommen oder nicht. Prägende Determinanten der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik der vergangenen Jahre waren die Einbindung von Einsätzen der deutschen Streitkräfte in internationale Organisationen und Bündnisse (beispielsweise NATO und EU), sowie die starke Fixierung auf eine entsprechende „höhere“⁴⁰ Legitimation durch ein Mandat der Vereinten Nationen oder ein kollektives Bündnis, wie in den Fällen der Eingriffe im Kosovo (Legitimation durch die NATO) sowie Afghanistan (Ausrufung des Bündnisfalls, Artikel 5 des NATO-Vertrages).

Die folgende Abbildung fasst die positiv wie negativ gestaltenden Faktoren für die zukünftige Entwicklung der Marine noch einmal schematisch zusammen:

40 Gemeint ist hier vorwiegend die Legitimierung durch eine höhere als die nationale Entscheidungsebene, so dass mindestens eine gewisse völkerrechtliche Legitimation und Unterstützung für den Einsatz besteht.

Abbildung 1.2.: Einflussfaktoren für die zukünftige Entwicklung der Deutschen Marine



Quelle: eigene Darstellung.

Neben der Unterscheidung in Transformationsprozesse auf der taktischen, strategischen und organisatorischen Ebene (Transformation A in der Graphik) und solchen im technischen Bereich (Transformation B) lassen diese sich auch nach dem jeweiligen Zeithorizont differenzieren. Kurz- und mittelfristige Transformationsprozesse erfordern aufgrund der im Verhältnis zu langwierigen Transformationsprozessen „absehbaren“ Ergebnisse eine andere Form der Durchführungs- und Ergebniskontrolle. Langwierige Transformationsprozesse erfordern aufgrund neu auftretender und nicht im Voraus kalkulierbarer Entwicklungen und Herausforderungen eine weniger strikte Kontrollvorgabe, die das Konzept unflexibel machen würde, sondern einen etwas flexibleren Ansatz, der entsprechende Reaktionsmöglichkeiten einräumt, dabei aber trotz-

dem Übersicht und Kontrolle ermöglicht.⁴¹ Ein eher kurzfristiger Anpassungsprozess befördert den von Paul K. Davis so genannten „just do it“-Ansatz⁴²: „[It] includes recognizing fundamental problems, identifying principles, having general notions of how to proceed, and proceeding without niceties such as studies.“⁴³ Langwierige Studien, die der Gefahr unterliegen, ein Eigenleben zu entwickeln und den Prozess in falsche Bahnen zu lenken, werden bei diesem Ansatz weitgehend vermieden.⁴⁴

Diese Art der Vorgehensweise zeigt Schwächen, wenn der Transformationszeitraum länger ist und das zu verändernde Objekt eine gewisse Größe und Komplexität überschreitet. „In such cases, it is crucial to have top-notch system architects at the core of decisionmaking.“⁴⁵ Planung und Koordination gewinnen dann an Bedeutung, will man nicht Gefahr laufen, das Ziel teilweise oder sogar komplett zu verfehlen. Auch gilt es frühzeitig die Verknüpfung verschiedener Elemente, die sich im Transformationsprozess befinden, zu koordinieren, um Reibungsverluste bei der Umsetzung zu vermeiden. Angesichts des hier behandelten Gegenstandes, der Deutschen Marine, und des bei einer Transformation, wie oben gezeigt, eigentlich nicht abzusehenden Zeitraumes (in dem sie, wohlgemerkt, nicht abgeschlossen wird), ist zu konstatieren, dass der „just do it“-Ansatz nicht für eine Anpassung der deutschen Seestreitkräfte an zukünftige Herausforderungen geeignet ist. Begleitende Analyse der stattfindenden Prozesse sowie eine kontinuierliche Beobachtung der variablen Rahmenbedingungen sind unerlässlich, um Fehlentwicklungen zu verhindern und ggf. Neuorientierungen während des laufenden Prozesses zu ermöglichen. Auch durch die Einbindung des zukünftigen Marinekonzepts in das Gesamtsystem Bundeswehr sowie das Politikumfeld der Sicherheits- und Verteidigungspolitik ist eine genaue Planung und Koordination mit den anderen beteiligten Akteuren (übrige Teilstreitkräfte, politische Entscheidungsträger) notwendig, erfordert daher also ein übergeordnetes Planungs- und Kontrollgremium.

41 Vgl.: Davis, Paul K.: Integrating Transformation Programs; in: Binnendijk, Hans (Hrsg.): Transforming America's Military; Washington 2002, S. 193-218, S. 194; im Folgenden zitiert als: Davis: Transformation Programs.

42 Ebda., S. 196.

43 Ebda.

44 Ebda.

45 Ebda., S. 197.

Der Transformationsansatz dient folglich zum einen als Hintergrund und Bewertungsgrundlage der zu schildernden bereits erfolgten Entwicklungen innerhalb der Bundeswehr und der Marine. Zum anderen bietet er einen Maßstab für deren zukünftige Ausrichtung: Anhand der genannten neuen (und sich weiterhin verändernden) Rahmenbedingungen und Herausforderungen können organisatorische und technische Erfordernisse der kommenden Jahre eingeschätzt und ein Konzept für eine zukunftsfähige Marine erstellt werden.

Die Ergebnisse, die präsentiert werden, beruhen auf intensivem Studium frei zugänglicher Quellen wie offiziellen Dokumenten, Monographien, Fachaufsätzen, Nachrichtenmeldungen sowie weiteren Veröffentlichungen aus dem Themenbereich der Sicherheitspolitik und Wehrforschung. Zur Überprüfung der Hypothesen, zur Vertiefung von Inhalten und der Erlangung von spezifischen Sachinformationen wurden außerdem Interviews mit verschiedenen Repräsentanten aus der Deutschen Marine, der Wehrtechnik sowie der Politik geführt. Die Interviews wurden als strukturierte Leitfadeninterviews ausgelegt.⁴⁶

Aufgrund der Beschaffenheit des Themas, das – wie die meisten politikwissenschaftlichen Themen – eingebunden ist in einen komplexen, nicht eindeutig abgrenzbaren Rahmen sozialer Zusammenhänge, muss die Analyse auf einer qualitativen Auswertung beruhen. Als Fallstudie ohne direkte Vergleichsmöglichkeit ist eine quantitative Analyse nicht angebracht; ein quantitativer Vergleich verschiedener Marinestreitkräfte, beispielsweise ein Vergleich der Personalstärke oder der Anzahl der Einheiten mit denen europäischer Nachbarstaaten, ist aufgrund der Vielzahl von Faktoren, die bei einer solchen quantitativen Analyse nicht berücksichtigt werden könnten, nicht sinnvoll.

Eine methodische Besonderheit weist der Themenbereich „Zukünftige Einsatzanforderungen“ auf, in dem neben verschiedenen Fallbeispielen eine Reihe von Einsatzszenarien entwickelt wird. Diese Szenarien orientieren sich an derzeitig (Beobachtungszeitraum bis zum ersten Halbjahr 2008) stattfindenden maritimen Operationen der Deutschen Marine, aber

46 Vgl.: Frantz, Christiane: Qualitatives Interview; in: Schmitz, Sven-Uwe; Schubert, Klaus (Hrsg.): Einführung in die Politische Theorie und Methodenlehre; Opladen, 2006, S. 53-68, S. 61.

auch anderer Seestreitkräfte, sowie aktuellen strategischen und taktischen Herausforderungen, wie beispielsweise Piraterie oder Terrorismus auf See.

1.2. Fragestellung/en und Aufbau der Arbeit

Die zentrale Fragestellung der Arbeit lautet: Was sind die zukünftigen Herausforderungen und Aufgabengebiete für die deutschen Seestreitkräfte und welcher Aufbau und welche technisch-taktische Ausprägung der Marine resultiert daraus? Ziel ist es, ein Beschaffungs- und Einsatzkonzept für die Deutsche Marine zu erstellen, das den sicherheitspolitischen Anforderungen der kommenden zehn bis 15 Jahre gerecht wird.

Dabei wird auch untersucht, welche Rolle die Marine in der Bundeswehr insgesamt einnehmen wird. Im Zuge der Transformation der Bundeswehr soll das Aufgabenfeld der Marine zukünftig unter dem Begriff der „maritimen Fähigkeiten der Bundeswehr“ definiert werden. Inwiefern ist es gerechtfertigt, diesen Begriff zu wählen, der impliziert, dass die klassischen Aufgaben einer Marinestreitmacht zukünftig nicht von der Marine alleine, sondern im Verbund mit den übrigen Teilstreitkräften erfüllt werden? Welche Aufgaben und Fähigkeiten gibt die Deutsche Marine ab, die zwar weiterhin im Fähigkeitskanon der Bundeswehr erhalten bleiben, aber in Zukunft von Heer und Luftwaffe erfüllt werden?

Dazu wird folgendermaßen vorgegangen: Nach der folgenden Darstellung des Forschungsstandes wird in Kapitel 2 der Blick auf die Vergangenheit der Deutschen Marine vor dem Hintergrund des Kalten Krieges gerichtet. In diesem Zeitraum erfolgten der Neuaufbau der nach dem Zweiten Weltkrieg zerstörten Marine, die Anpassung an die strategische Situation der Blockkonfrontation und die taktische Ausprägung der damaligen Bundesmarine auf ihre defensive Aufgabe in Nord- und Ostsee. Dieses Kapitel dient der Analyse der materiellen und taktischen Grundlagen sowie der daraus resultierenden Fähigkeiten, die die Bundesmarine während der Ära des Ost-West-Konfliktes erwarb. Die Untersuchungsgegenstände dabei sind: Welche konkreten Aufgabenstellungen lagen dem Aufbau der Bundesmarine zugrunde? Wie wurden diese umgesetzt, welche Fähigkeiten und Mängel resultierten daraus? Inwiefern sind diese Entwicklungen auch heute noch relevant für Ausrüstung, Struktur und Einsatzfähigkeit der Deutschen Marine?

Kapitel 3 befasst sich vor allem mit den politischen und strategischen Veränderungen, die aufgrund des Zusammenbruchs des Warschauer Pakts, der Auflösung der Sowjetunion und der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten auftraten. Die neue globale Sicherheitslage nach 1990 äußert sich zum einen relativ universell in den neuen Herausforderungen wie asymmetrischer Kriegführung, Staatenzerfall, Bürgerkriegen, organisierter Kriminalität und ihrer Grauzone bis hin zum internationalem Terrorismus sowie der Bewältigung von Naturkatastrophen. Auf die neue Sicherheitslage musste zum anderen auch von der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik reagiert werden. Sie gibt die politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen vor und beauftragt die Bundeswehr respektive die Marine mit der Landes- und Bündnisverteidigung sowie internationalen Einsätzen. Sowohl die neuen Herausforderungen als auch die Vorgaben der Politik schlagen sich letztendlich in der Einsatzart und dem Einsatzgebiet für die Marine nieder.

Diese veränderte Lage bzw. die durch sie ausgelösten Anpassungen stellen weitgehend die bis heute aktuellen Rahmenbedingungen für die Bundeswehr und die Marine dar und sollen deshalb anhand der folgenden Fragen ausführlich betrachtet werden: Hat ein fundamentaler Wandel in der Sicherheitspolitik und der strategischen Ausrichtung der Bundesrepublik Deutschland bzw. der Bundeswehr stattgefunden? In welcher Form wandelte sich die Bundeswehr von einer Verteidigungsarmee zu einer Streitmacht mit dem Fokus auf Auslandseinsätzen? Welche strukturellen Veränderungen ergaben sich für die Marine durch die Absorption der Nationalen Volksarmee,⁴⁷ durch die neu hinzugekommenen Aufgaben und zunehmende Budgetrestriktionen?

Nach der Darstellung der historischen und gegenwärtigen Rahmenbedingungen sollen in Kapitel 4 die technischen Grundlagen und Entwicklungen im Marinesektor behandelt werden. Die Marine ist im besonderen Maße eine technikabhängige Streitkraft, die für die Erfüllung ihrer Aufgaben auf ein umfangreiches Sortiment von modernen Wirkmitteln, Sensoren und Einrichtungen angewiesen ist. Die technische Entwicklung

⁴⁷ Nach der deutschen Wiedervereinigung entfiel auch die sprachliche Notwendigkeit der Abgrenzung der Seestreitkräfte der Bundeswehr von der Volksmarine durch den Begriff der Bundesmarine. Die Seestreitkräfte des wiedervereinigten Deutschland wurden in Deutsche Marine umgetauft.

eröffnet einerseits neue Möglichkeiten (beispielsweise den Einsatz von U-Booten zur Aufklärung von feindlichen Küstenstreifen, ermöglicht durch neue Technologien wie den außenluftunabhängigen Antrieb und Kleinstdrohnen zum Einsatz von Bord von U-Booten). Sie begrenzt aber auch – je nach technischer Lage – die Einsatzfähigkeit, wenn beispielsweise bestimmte Systeme nicht für den Einsatz in heißen Klimaregionen geeignet sind.

Betrachtet werden sollen die verschiedenen maritimen Waffensysteme, Entwicklungen in der Schiffbau- und Antriebstechnik sowie aktuelle Konzepte wie unbemannte Systeme und „doppelte“ Besatzungen. Untersucht werden soll dabei, welchen praktischen Nutzen die neuen Entwicklungen den Marinestreitkräften bringen und inwiefern sie für die Deutsche Marine relevant sind. Anhand eines an der Technik orientierten Blicks auf die US-Navy sollen die modernsten technischen Möglichkeiten vorgestellt und die Frage behandelt werden, wie die Deutsche Marine in einem qualitativen Vergleich mit der amerikanischen abschneidet.

Nach der Klärung der politischen und technischen Rahmenbedingungen wird in Kapitel 5 der Blick auf die aktuellen und zukünftigen Einsatzanforderungen gerichtet. Anhand von drei verschiedenen Fallbeispielen bereits erfolgter Einsätze – geschildert werden eine Embargoooperation, ein Überwachungseinsatz und die Leistung humanitärer Hilfe – sowie weiteren Szenarien soll ein typisches zukünftiges Einsatzprofil erstellt werden. Wie muss die Deutsche Marine aufgestellt sein, um den Einsätzen der kommenden Jahre gerecht zu werden? Wo liegen derzeitig noch die Defizite, welche sind die dringendsten Reformschritte? Einen besonderen Raum bekommt dabei auch die juristische/politische Problematik des Einsatzes der Bundeswehr und der Marine „im Inneren“ eingeräumt.

Die Umsetzung aller im vorherigen Abschnitt behandelten Szenarien erfolgte bisher und mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auch zukünftig in internationalen Bündnissen und durch Zusammenarbeit von unterschiedlichen Teilstreitkräften. In Kapitel 6 werden diese verschiedenen Formen der Kooperation analysiert: In welcher Form erfolgt die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Teilstreitkräften und welchen Einschränkungen unterliegen diese Operationen? Wie gestaltet

sich die Kooperation bei gemeinsamen Operationen im Rahmen der verschiedenen internationalen Bündnisse?

In Kapitel 7 werden die Ergebnisse der vorherigen Abschnitte zusammengetragen und das abschließende Fazit gezogen. Dies mündet in ein Konzept für eine zukunftsfähig aufgestellte Deutsche Marine und behandelt dabei insbesondere die Themenfelder a) Aufgabengebiete, b) Struktur und Ausrüstung sowie c) Personalsituation der deutschen Seestreitkräfte.

1.3. Forschungsstand

Die wissenschaftliche Debatte zu dem Bereich moderner Marinestrategie befindet sich erst am Anfang. Vor allem in der Bundesrepublik erfährt die Beschäftigung mit den Seestreitkräften zu wenig Aufmerksamkeit, was mit der vorwiegend kontinentalen Orientierung von Bevölkerung und Politik erklärt werden kann. „Das Meer wird überwiegend mit Urlaub und Freizeit assoziiert“⁴⁸ klagte treffend der ehemalige Inspekteur der Marine, Lutz Feldt.

Dabei ist zu den Einzelbereichen durchaus Literatur vorhanden, es mangelt aber an einer Gesamtanalyse, die sich in politikwissenschaftlicher Form der Deutschen Marine, ihrer Rahmenbedingungen sowohl politischer als auch technischer Art, ihres Wandels und ihrer zukünftigen Herausforderungen annimmt. Zu nennen wären an dieser Stelle als grundlegende Werke das – obwohl inzwischen über hundert Jahre alte – Standardwerk von Alfred Thayer Mahan „Der Einfluß der Seemacht auf die Geschichte“, das trotz seines Alters und der seitdem statt gefundenen Entwicklungen zeitlos ist und als die maritime Version des Clausewitz'schen Werkes „Vom Kriege“ gilt sowie im englischsprachigen Raum Geoffrey Tills Buch „Seapower“.

Im historischen Abriss in Kapitel 2 wurde vor allem auf die Werke des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes (MGFA) zurückgegriffen, die sowohl in zahlreichen Dokumenten als auch Analysen den deutschen Weg der Wiederbewaffnung ausführlich schildern. Einen wesentlichen

48 Feldt, Lutz: Zur Lage der Deutschen Marine; Interview mit dem Inspekteur der Marine; in: Soldat und Technik 9/2003, S. 47-50, S. 50.

Beitrag zur strategischen und taktischen Entwicklung der Bundesmarine hat Clemens Doepgen mit seiner Dissertation „Die Konzeption der Nord- und Ostseeverteidigung der Bundesmarine von den Anfängen bis 1986“ verfasst. Einen umfassenden Überblick bietet der Sammelband „Deutsche Marinen im Wandel“ von Werner Rahn.

Die Veränderung der sicherheitspolitischen Landschaft nach dem Ende der Blockkonfrontation haben unter anderem Herfried Münkler mit seinem Werk „Die neuen Kriege“, Martin Van Creveld mit „Die Zukunft des Krieges“ und Thomas X. Hammes mit „The Sling and the Stone“ und konkret auf die deutsche Politik bezogen Helga Haftendorn, Sven Bernhard Gareis und Sebastian Harnisch aufgearbeitet. Einen Blick in die Zukunft gewagt hat Holger H. Mey mit seinem Buch „Deutsche Sicherheitspolitik 2030“. Für die konzeptuellen Veränderungen innerhalb der Bundeswehr waren auch die offiziellen Dokumente des Verteidigungsministeriums, insbesondere das Weißbuch von 1994 sowie die Verteidigungspolitischen Richtlinien von 2003 in ihrer Darstellung prägend.

Die technischen Aspekte behandeln überwiegend die einschlägigen Zeitschriften der Wehrtechnik und Sicherheitspolitik. Insbesondere in der „Strategie und Technik“ (früher: „Soldat und Technik“) sowie den verschiedenen Publikationen der Jane's Information Group finden sich zahlreiche Artikel über aktuelle und zukünftige Waffensysteme, Sensoren und Konzeptstudien. Ein gutes Nachschlagewerk für moderne militärische Systeme ist die Homepage von Globalsecurity.org, die vor allem US-amerikanische Systeme in Wort und Bild erklärt. Für die Darstellung der Trends und Entwicklungen in der Deutschen Marine ist die Zeitschrift „Marineforum“ besonders relevant.

Bei der Ausarbeitung des zukünftigen Einsatzprofils der Deutschen Marine wurden die aktuellen Einsätze in Ermangelung einer Gesamtdarstellung vor allem anhand offizieller Berichte des Presse- und Informationszentrums der Marine, Artikeln aus den bereits oben genannten Fachzeitschriften sowie aktueller Zeitungsmeldungen dargestellt und analysiert. Aus der wissenschaftlichen und juristischen Debatte sind vor allem der Aufsatz „Von der Escort Navy zur Expeditionary Navy“ von Bernhard Chiari, die Studie „Die Zukunft der Deutschen Marine“ von Thomas Papenroth und die Veröffentlichungen des Kieler Seerechtsexperten Uwe Jenisch zu nennen. Zahlreiche offizielle Dokumente aus dem Verteidi-

gungsministerium wurden ebenfalls zu Rate gezogen. Die Publikationen des International Institute for Strategic Studies (IISS) sind für verschiedene Bereiche eine zuverlässige Quelle für Daten und Zahlenmaterial, ebenso das Stockholm Institute for Peace Research.

Für eine tiefer gehende Darstellung der politischen Dimension europäischer und nordatlantischer Kooperation in Sicherheits- und Verteidigungsfragen sei auf die einschlägigen Werke von Autoren wie Werner Weidenfeld, Gisela Müller-Brandeck-Bocquet oder Johannes Varwick verwiesen.

Aus dem dargestellten Stand der Forschung lassen sich die eingangs genannten Forschungslücken ableiten: Trotz der umwälzenden Veränderungen in der globalen Sicherheitspolitik und der daraufhin notwendigen Adaption der nationalen Sicherheitsstrategie und Verteidigungspolitik in Deutschland gibt es bisher keine umfassende wissenschaftliche Analyse der Auswirkungen und Herausforderungen für die Deutsche Marine. Diese Lücke soll mit der vorliegenden Arbeit geschlossen werden.